

von ständigen Peitschenhieben.

Die Organisation Todt rückte mit Material und schwerem Gerät an. In Plochingen und Rottweil bildete sich im Juli 1944 ein Rückstau von 750 Güterwagen, beladen mit Material und Gefangenen.

Das Lager in Schörzingen war ursprünglich ausgelegt für 200 Gefangene. Im Oktober befanden sich dort bereits 1070 Mann. Das bedeutete: In 1 Baracke lebten 165 Mann. Mehrere mußten sich eine Pritsche teilen, die in 3 Stockwerken angebracht waren. Viele legten auf dem Boden, unter den Panken. Manche mußten sich die ganze Nacht hindurch auf der Latrine aufhalten, weil es keinen anderen Platz gab. An Schlaf war nicht zu denken. Decken waren auch nicht vorhanden. Die Bekleidung bestand aus dünnem Drillchamäuzen, ohne Unterwäsche und Strümpfe. Manche Gefangenen erhielten Holzpantoffeln, die meisten jedoch mußten barfuß gehen. Der Winter 1944/45 war extrem kalt. Ein Überlebender, Lorenz Stach, berichtet: "Die Mehrzahl der Gefangenen haben während des Winters barfuß gearbeitet, denn denjenigen, die Stiefel oder Schuhe besaßen, wurden sie von Öhler und Telschow abgenommen, die sie dann für ihre Freundinnen umarbeiten ließen." (Öhler war Lagerkommandant, Telschow ein Kapo).

Die Gefangenen durften die Anzüge nie wechseln, auch dann nicht, wenn sie völlig durchnäßt waren. Es gab auch keine Ersatzkleidung für diejenigen, die unter der Ruhr litten und sich völlig beschmutzt hatten. Leon Donven, Häftling Nr. 2218, sagt dazu aus: "... die Männer waren in einem grausamen Zustand: völlig verlaust, physisch und moralisch am Ende, sie konnten sich nicht mehr sauberhalten; völlig apathisch lagen sie da." Lorenz Stach, ein anderer Überlebender, erzählt: "Es existierten keinerlei hygienische Einrichtungen, weder Waschwasser, noch eine andere Einrichtung ..."

Für das Lager war kein Arzt vorhanden. Medikamente wurden kaum ausgegeben. Die Kranken konnten nicht gepflegt werden, mußten sogar bei 40° Fieber noch arbeiten. Brachen sie zusammen, wurde ihnen das Essen ganz gestrichen. War der Tod nahe, transportierte man sie nach Dachau oder Vahingen/Benz, um die offizielle Todesrate gering halten zu können.

Anfangs lieferte man die Toten ins Krematorium nach Schwenningen. Als die Anzahl aber immer mehr wuchs, verweigerten die Betreiber die Annahme mit der Begründung, daß die Kohlen nicht mehr ausreichen würden. Die SS ließ daraufhin Gruben anlegen, in die 10-12 Leichen geworfen wurden. Das Ständesamt Schörzingen erhielt die Totenmeldungen. Als Todesursache waren Herzversagen und ähnliche unverdächtige Gründe angegeben. Innerhalb von 442 Tagen registrierte man dort 549 Sterbefälle im Lager. Tatsächlich aber kamen viel mehr Menschen um. Die Listen zeigen auf, daß am 7.4.1944 350 Todeskranke und am 17.4.1944 100 Juden von Schörzingen nach Dachau gebracht wurden. Im November 1944 waren es 200 Sterbende, die nach Vahingen überstellt wurden. Und Ende März 1945 schickte die Lagerleitung nochmals 250 Todeskranke aus dem Kommando Zepfenhan per Güterzug nach Bergen-Belsen.

Leon Donven weist darauf hin, daß der Werkbeauftragte der Deutschen Bergwerks- und Hüttenbau-Gesellschaft im November 1944 nach Berlin telegraphierte: "daß bezüglich des Häftlingseinsatzes für das Projekt Wüste infolge schlechter körperlicher Verfassung voraussichtlich rund 1000 Mann ausgesondert und abgegeben werden müßten. Diese Aktion sollte im Lauf der Woche zum Abschluß gebracht werden. Bitten darum, daß bei Amtsgruppen d/Orenienburg die sofortige Inmarschsetzung geeigneter Ersatzkräfte veranlaßt wird."

Viele Gefangene brachen auch tot zusammen bei der Arbeit im Wald von Zepfenhan und konnten von ihren geschwächten Kameraden nicht mehr ins Lager zurückgetragen werden. Denn die Männer standen im Herbst 1944, bei sintflutartigen Regenfällen, oft bis zum Bauch im eiskalten Schlamm, sie arbeiteten 12-16 Stunden täglich, ohne Pause, seit Oktober 1944 auch sonntags. Um 5.30 Uhr mußten sie das Lager verlassen, 4 km zum

Anfang 1943, nach der Niederlage bei Stalingrad, wurden Hitler's Truppen an allen Fronten zurückgeworfen. Die Ölkquellen im Ausland gingen verloren. Die Machthaber mußten nach Energie-Reserven im eigenen Land suchen. Daher gewannen die Ölschiefer-Gebiete zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb an Interesse.

Schon im vorigen Jahrhundert war versucht worden, aus Schiefer Öl zu gewinnen. Es konnte aber kein wirtschaftliches Verfahren erarbeitet werden. Erst Dr. Sennwald gelang es 1943, ein technisch anwendbares Verfahren zu entwickeln.

In Schömberg entstand daraufhin eine Versuchsanlage der Deutschen Ölschiefer-Forschungsgesellschaft. Als sich erste Erfolge abzeichneten, interessierte sich auch die SS dafür. Sie wollte eine autonome SS-Treibstoff-Produktion aufbauen. Um möglichst günstig zu arbeiten, sollten KZ-Häftlinge eingesetzt werden, die ohnehin zur Vernichtung bestimmt und wie Material gehandelt wurden.

Im Mai 1944 begann die Luftoffensive der Alliierten; die Hydrierwerke Leuna und Pölitz wurden zerstört. Der Wiederaufbau war wegen der ständigen Bombardements nicht möglich. Aus diesem Grund entwickelten die Verantwortlichen das Projekt "Wüste". Die Ölgewinnung sollte nun auf dem schnellsten Wege auf Hochleistung gebracht werden.

10 Werke mit Konzentrationslagern wurden im württembergischen Ölschiefer-Gebiet errichtet - auf einem Gebiet von ungefähr 50 km². Dazu gehörten Frommern, Dautmergen, Erzingen, Bissingen, Düllingen, Engstlatt. Die schon bestehenden Versuchsanlagen der Deutschen Forschungsgesellschaft und der Kohle-Öl-Union in Schömberg und Schörzingen wurden dem Projekt eingegliedert. Es entstand die "Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH" der SS. Die privaten Firmen behielten zwar die Verantwortung für den technischen Arbeits-Ablauf, die SS aber übernahm die Unterbringung, Verpflegung, Bewachung der Häftlinge und sorgte für den ständigen Ersatz "verbraucher" Menschenleben, zunächst aus Dachau und Auschwitz, später überwiegend aus Natzweiler-Struthhof. Dieses KZ im Elsaß verwaltete Schörzingen als eines seiner Außenlager. Die Ölfürnehmer bezahlten 4 RM pro Tag pro Häftling an die SS.

Die Ölgewinnung war auf 2 verschiedene Arten möglich: Einerseits durch den Abbau und die Verschwelung des Schiefers im Bergbau (wivile Arbeiter aus der Zeche Pegnitz lieferten dazu das nötige Wissen), andererseits durch den Tarebau und die Verschwelung in Meilern. Ein großer Teil der Schörzinger Häftlinge mußten im dortigen Bergwerk arbeiten. Unter Tage gab es keine Ventilation; es bildeten sich giftige Gase. Viele Sträflinge verloren das Bewußtsein, mußten deswegen schlimmste Prügel erdulden; nicht wenige starben.

Ungefähr 500 Insassen des KZ-Schörzingen unterstanden dem Kommando, das zum Tagebau im Wald bei Zepfenhan bestimmt war. Dafür wurden nur Menschen aus den Ostgebieten, aus Osteuropa ausgewählt, die kein Deutsch sprachen. Zepfenhan war ein besonderes Werk der SS, die verhindern wollte, daß Informationen über das technische Verfahren nach außen gelangten.

Am 3. Januar 1944 trafen die ersten Gefangenen in Schörzingen ein; am 29.2.44 waren es schon 70 Mann mit 15 SS-Bewachern. Die Häftlinge mußten sich erst noch die Baracke bauen, in der sie unterkommen sollten. Die Hütte bestand nur aus dünnen Holzwänden mit Dielen als Boden. Sie umfaßte 160 qm; 1/3 davon beanspruchte die SS für sich. Die späteren Unterkünfte erhielten nicht einmal einen Bretterboden, häufig fehlten Tische und Bänke. "Sie wirkten wie alte Pferdeställe" (Leon Donven). Sofort wurde auch ein starker Stacheldrahtzaun errichtet, der innere des Doppelzauns stand unter Starkstrom.

Im Juni 1944 kam der Befehl, daß die gesamten Produktions-Anlagen bis Oktober fertiggestellt sein mußten. Das hieß für die Häftlinge, daß sie den ganzen Tag im Leufschritt arbeiten mußten, angetrieben

Eckerwald gehen. Um 20 Uhr begann der Rückmarsch. Der Appell im KZ dauerte dann häufig bis 22 Uhr. Dabei mußten sie, völlig durchnäßt, in eisiger Kälte stehen. Dann erst fand die einzige Essensausgabe des Tages statt: 11 Suppe, die oft nur aus Gras bestand, das in Wasser gekocht war, 20g Marmelade, 25g Käse, 500g Brot, 1l Kaffee-Ersatz.

Hamen Lucien und Lorenz Stach berichteten: "50% der Verpflegung wurde von der SS gestohlen ...". Verfaultes Gemüse, rohe Kartoffeln, selbst Gras im wahrsten Sinne des Wortes dienten dazu, den Häftlingen zu stillen. Die Alliierten fanden nach der Befreiung des Lagers noch 1500 kg Mehl, Marmelade und viele andere Lebensmittel, in Stollen versteckt.

Ab und zu versuchten Bäuerinnen, den Häftlingen Brot, Kartoffeln, Apfel oder Birnen zuzustecken. Sie wurden aber von der SS schwer bedroht. Die SS ließ der Bevölkerung auch bekanntgeben, daß für einen entflohenen Häftling, der angezeigt würde, 100 RM Belohnung ausgezahlt würden. Dies brachte manche Flucht zu einem schnellen Ende.

Zu den Schikanen der Bewacher gehörte es, daß sie widersprüchliche Befehle erteilten, die Anlaß gaben, die Gefangenen mit Stockschlägen und durch stundenlanges Aufhängen an den Armen zu bestrafen. Zur Tagesordnung zählte ferner das Töten durch Genickschuß und Erschießen. Kommandant Chier ließ am Heiligen Abend 2 Männer hängen, als "Weihnachtsgeschenk" für die Häftlinge. - Einheimische berichteten noch heute, daß täglich Gefangene barfuß nach Wilflingen gehen mußten, um dort Brot zu holen. Sie wurden von ihrem Aufseher auf der ganzen Strecke, hin und zurück, gepeitscht. - Hamen Lucien und Lorenz Stach weisen darauf hin, daß es viele Selbstmordfälle gab. Die gepeinigten Menschen warfen sich in den Elektrozaun oder unter die Loren oder rannten ein paar Schritte weg, um erschossen zu werden.

Der jüngste Häftling des KZ war 15 Jahre, der älteste 65 Jahre alt. Unter den offiziell gemeldeten 594 Toten, von denen 95% aus dem Kommando Zepfenhan stammten, befanden sich 23 Deutsche, 247 Polen, 79 Russen, 61 Jugoslawen, 56 Ungarn, 29 Franzosen, 19 Italiener, 5 Tschechen, 2 Belgier, 1 Jude, 1 Norweger, 3 Unbekannte. (Die Polen waren beim polnischen Aufstand in Warschau gefangen und nach Schörzingen gebracht worden.) In Bispingen gab es 1158 Opfer, in Schönborg 1740. Sie alle ließen ihr Leben für ein völlig sinnloses Unternehmen, denn es wurde kaum 1l gefördert.

Herr Korn, ein Überlebender des KZ-Bisingen, erzählt, daß vom Schieferberg ein Rohr zum Bahnhof führte zu einer Zisterne. "Aber das Rohr floß nicht, es tröpfelte spärlich. Ich will mich nicht festlegen, aber es kam mir so vor, als ob alle 4-5 Minuten ein Tropfen in die Zisterne floß ...". Die Produktionskosten für 1l Rohöl betrugen 1.50 RM, der Handelspreis 2 Pf.

Im Frühjahr 1945 wurde die SS nervös. Sie plante, alle Häftlinge in einen Bergwerksstollen zu treiben und diesen zu sprengen, so bald die Alliierten näher rückten.

Am 16. April 1945 verbrannten die Bewacher des Lagers die Archive, am 17.4.1945 verließen sie mit 650 Gefangenen Schörzingen in Richtung Überlingen. - Es wurde nur nachts gewandert. Tagsüber mußten sich alle verstecken. Unterwegs kamen Männer aus Schönborg, Dautmergen, Frommern und Erzingen dazu. Schließlich waren 4000 Menschen unterwegs. Die einzige Verpflegung bestand aus wenigen rohen Kartoffeln. Viele starben noch auf diesem Marsch.

Am 23. April 1945 hörten die SS-Männer die Kanonen der Alliierten und flüchteten. Um 14 Uhr kamen die Gefangenen in Ostrach frei. Kommandant Chier wurde später verhaftet, 1946 in Rastatt vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt, aber nicht hingerichtet, weil er noch als Zeuge benötigt wurde. Leon Donven befehlte ihm 1965 vor dem Hechinger Schwurgericht wieder. Chier war ein freier Mann und sagte als Zeuge aus gegen einen SS-Untersturmbannführer, der angeklagt war, an der Erhängung

von Gefangenen in Schörzingen beteiligt gewesen zu sein.

Nach dem Zusammenbruch des 3. Reiches führten einige Überlebende die Befreiung nach Schörzingen. Diese fanden dort die Massengräber. - Kapitän Bessy, Militär-Gouverneur von Rottweil, berichtet am 1.7.1945: "Ich habe gesehen: Dort sind 10 Männer lebendig begraben worden, einer den anderen umschlingend, wie in einer höchsten Todeskameradschaft. Hier ein armes, abgemagertes Skelett, die Hände noch auf den Rücken gebunden, mit offenem Schädel, einem gebrochenen Schienbein, ...". Ein wenig weiter 2 Leichen, eine an die andere gestreift, im Tode vereint, wie sie zweifellos die letzte Stunde der höchsten Not und des Martyriums verbracht haben. ... Noch weiter verstümmelte Körper, in Verwesung übergehende Leichen, die Hirschschnauze eingeprägt, Schienbein, Schienkelknochen, verschiedene Gebeine, aufgeblöhte Haare ...".

Die Alliierten ließen die Gebeine bergen und in Einzelgräber legen. Leute aus der NSDAP mußten diese Arbeit verrichten.

Am 14.6.1945 fand die Einweihung des Friedhofs statt. Französische Soldaten erwiesen den Opfern die letzte Ehre.

Die Ruinen der Arbeitsstätten im Wald bei Zepfenhan wurden aufgeforschet. Es wuchs ein Wald des Vergessens. So wollten es wohl die deutschen Auftraggeber. In den 60-er Jahren aber fanden Waldarbeiterinnen beim Pflanzeng von Bäumen ständig Skelette und welgernten sich, ihr Werk fortzusetzen. Der schöngepflegte Ehrenfriedhof und der Wald können doch nicht alles verdecken.

Im Eckerwald bei Zepfenhan sind noch zahlreiche Ruinen der Baustelle der Schiefer-11-Produktionsstätte des NS-Außenkommandos sichtbar. Deutlich lassen sich aus Backsteinen gemauerte Rohrhalterungen, Lagerhäuser, betongegossene Ständer für Kesselanlagen, Behälter und Becken für Rohöl erkennen. Gerade anhand dieser Spuren kann der Besucher heute noch annähernd errahnen, unter welchen Bedingungen die Häftlinge damals gezwungen waren, zu arbeiten. Aufgrund der Ursprünglichkeit des Geländes und der Anlagen können die Arbeitsgänge, die Tätigkeit im Freien, im Schlamm, bei Wind und Wetter, anschaulich und so lebensnah wie möglich vermittelt werden.

Daher sollen die Ruinen im Eckerwald der Nachwelt als Mahnmal erhalten bleiben, um - ergänzt durch eine Dokumentation - Gedanken zu ermöglichen, die im Februar 1987 gegründete "Initiative Gedenkstätte Eckerwald eV" will dies erreichen

- durch Anlegen eines Weges entlang den Produktionsanlagen und notwendigen Rodungsarbeiten an diesen Anlagen
- durch Absicherung von Löchern, Entfernung der vom Einsturz bedrohten Deckenreste eines der Gebäude, Anbringung von Holzabschrankungen
- durch die Errichtung eines Gedenkstein und eines Dokumentationszentrums im Eckerwald
- durch Tafeln entlang des Gedenkweges, die das Geschehen von damals erläutern

Die Vorsitzende dieses auf Spenden angewiesenen Initiative ist Gertrud Graf, Schörzingerstr. 61, 7211 Wilflingen. Das Spendenkonto ist G289797 bei der Kreissparkasse Rottweil